

dabei recht stark divergieren und dadurch ein manches Mal uneinheitlicher Gesamteindruck entsteht. Besonders bemerkbar macht sich dieser (bei einem Tagungsband freilich schwer zu vermeidende) Zug des Inhomogenen in den Auseinandersetzungen mit filmischen Darstellungen, die leider oft im Bereich des Impressionistischen verharren und die medialen Eigenschaften des jeweiligen Mittelmeer-Bildes ignorieren. Eine wirklich über den ›Text‹ hinausgehende und konsequent interdisziplinäre Betrachtung des Mediterranen kann das Buch daher nicht anstellen; seine Beispiele und Argumente versammeln sich im Feld romanischer Literatur. Das hat einerseits zur Folge, dass sich der Band recht bewusst an einen Rezipientenkreis aus Fachkollegen wendet. Zum anderen bleiben durch seine thematische Konzentration naturgemäß weite Teile des ostmediterranen Kulturraums ausgeblendet. Gleichwohl kann die vorliegende mannigfaltige ›Poetik‹ des Mittelmeers in Literatur und Film bis zu einem gewissen Punkt auch benachbarte künstlerische Phänomene und diskursive Praktiken erhellen. Etwa werden im Licht der versammelten Beiträge die Ägäis-Manie des griechischen Nobelpreisträgers Odysseas Elytis oder die Motivik eines Giorgos Seferis nachvollziehbar, indem man sie in den hier aufgearbeiteten panmediterranen Kontext ihrer Zeit stellt. Im Ganzen wirft der Band einen interessanten Blick auf das (verbindende und trennende, begehrte und bedrohliche, imaginierte und reale) Mittelmeer und enthüllt dabei so manche Strategie der Fiktionalisierung – ob in der Geopolitik oder in der Kunst.

Maria Oikonomou

Eckart Goebel u. Elisabeth Bronfen (Hg.), *Narziss und Eros. Bild oder Text?* Göttingen (Wallstein Verlag) 2009. (= Manhattan Manuscripts, hg. von Eckart Goebel, Paul Fleming u. John T. Hamilton, Bandnummer: 2), 302 S.

Mythen werden immer wieder neu erzählt. Mag es auch ungezählte Versuche ihrer Vereinnahmung geben, lassen sie sich doch niemals vereindeutigen. Vielmehr fordern sie die menschliche Intelligenz und Kreativität beständig neu heraus; sie fordern dazu auf, die Gedanken, Probleme und anthropologischen Grundkonstellationen, die sie reflektieren, neu zu denken, neu zu problematisieren und in neue Konstellationen zu bringen.

Die Umsetzung dieser Herausforderung erfolgt stets kontextgebunden. Mythen verweben Text und Kontext wie durch Fäden zu einem komplexen Netz, indem sie, mit Stephen Greenblatt gesprochen, als Zentren sozialer Zirkulation fungieren. Sie sind nicht etwa voraussetzungslos ästhetisch geschlossene Einheiten, sondern stehen immer schon in einem dynamischen Verhältnis zu den anderen Texten ihrer Kultur, der sie Themen entnehmen und der sie diese auch wieder zurückgeben.

Der von Eckart Goebel und Elisabeth Bronfen 2009 herausgegebene Sammelband *Narziss und Eros* ist um einen Mythos zentriert, der diese Verwobenheit auf besonders sinnfällige Weise verdeutlicht. Künstler und Literaten sowie Gelehrte und Wissenschaftler haben bis in die Gegenwart unterschiedlichste, kulturell jeweils hochrelevante Themen und Diskurse sowohl aus dem antiken Narziss-Mythos herausgehoben als auch an ihn gebunden. Die Geschichte vom schönen Jüngling, der zwar andere ihn be-

gehende Personen verschmäht, aber in Liebe entbrennt, als er im Spiegel einer Quelle sein eigenes Bild erblickt, und in der Folge zugrunde geht, ist nach Ovids Fassung in den *Metamorphosen* (3, 339–512) vielfach neu gedacht, neu problematisiert und in neue Konstellationen gebracht worden. Dabei sind die bei Ovid mit dem Narziss-Mythos verbundenen Themen immer wieder auf unterschiedlichste Weise refunktionalisiert worden: Spiegelung und (Ich-)Identität, Täuschung und Trugbild, (Selbst-)Erkenntnis und Tod, Begehren und Ablehnung, maßlose Fremd- und heillose Selbstliebe sowie das Motiv der Blume (Narzisse), die nach Narziss' Tod als Substitut seines Körpers gefunden wurde.

Heute, im 21. Jahrhundert, wird mit dem Namen Narziss in der Regel der Begriff »Narzissmus« verbunden, der durch verschiedene Erörterungen Sigmund Freuds popularisiert wurde. Im Zusammenhang mit der Libido-Theorie besagt er bei Freud, dass der Mensch in der frühen Kindheit, in einem Stadium ohne Beziehung zur Außenwelt, insofern narzisstisch lebe, als er alle vorhandene Libido dem eigenen Ich zuwende. Überwinde das Kind diesen »primären Narzissmus« nicht, indem es später libidinöse Beziehungen zur Außenwelt aufnehme, wende es seine Libido also erneut dem eigenen Ich zu, so sei an ihm ein »sekundärer Narzissmus« diagnostizierbar. Diesen fasst Freud, wengleich jeder Mensch zeitlebens gesunde narzisstische Züge beibehalte, als krankhafte Entwicklung auf. Dass ein Subjekt in der Objektwahl nicht sich selbst, sondern ähnliche Personen bevorzugt, deutet er als Kennzeichen von Homosexualität. Mit dieser Deutung bringt Freud die Homoerotik der griechischen Fassung des Narziss-Mythos, die uns von Konon überliefert ist, auf die Oberfläche der Erzählung zurück. Bei Konon, einem mit Ovid etwa zeitgleichen Mythographen, steht im Vordergrund seiner Erzählung von Narziss, dass dieser männliche Verehrer hat, die er zurückweist und, als Folge, vom Liebesgott Eros bestraft wird. Bei Ovid indessen ist Hauptfigur der Zurückweisung die in Narziss verliebte Nymphe Echo, wodurch die im griechischen Text ausgestellte Homoerotik in den Hintergrund tritt.

Narziss und Eros, Band 2 der *Manhattan Manuscripts*, die Eckart Goebel mit Paul Fleming und John T. Hamilton herausgibt, setzt literaturhistorisch bei Ovids Fassung des Narziss-Mythos an und geht zeitgemäß – kontextgebunden – einen großen Schritt über Freud hinaus. Anstatt sich an den Ungereimtheiten, Spannungen und Widersprüchen der Ausführungen Freuds abzuarbeiten, legt der Band ohne viel Aufhebens die Kriterien narzisstischer Persönlichkeitsstörung nach dem Diagnoseklassifikationssystem DSM-IV (*Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders*, Fourth Edition) der American Psychiatric Association zugrunde, holt Eros in den Titel und bringt damit (Un)Ordnung in Ovids und Freuds Ordnungen der Geschlechter. Das geschieht vor dem Hintergrund, dass im Laufe des 20. Jahrhunderts »Narzissmus«, wie der Kriterienkatalog des DSM-IV zeigt, zu einem prototypischen Erklärungsmuster zeitgenössischer Kultur geworden ist – nicht zuletzt, so Eckart Goebel in seiner gelungenen »Einleitung« zum Band, der komplexen Kultur New Yorks und insbesondere der Insel Manhattan. Goebels Befund bestätigen rezente Testimonien, unter ihnen z. B. www.narzissmus.net, das »Portal für und über die narzisstische Persönlichkeitsstörung«, durch das sich hindurch zu klicken Antwort auf die Frage geben mag, die den Schutzumschlag auf der Buchrückseite des *Manhattan Manuscripts* zielt: »Kann der antike Mythos ein Schlüssel sein, die heutige My-Space-Generation zu verstehen, die ihr Image vor dem World Wide Web gestaltet?« Im Diskussionsforum des Portals, das Platz für Austausch und Archivierung von Gedanken, Meinungen und Erfahrungen zum Thema (»Forum für und

über narzisstische Persönlichkeitsstörungen«) bietet, ist zu lesen, in Manhattan gehöre es »zum guten Ton, einen Shrink, einen Therapeuten zu haben«: »Es gibt dort Leute, die haben sogar mehrere davon, um auszuwählen zu können, je nach Gemütszustand«.

Vor diesem spezifischen Wirkungshintergrund wurde im September 2007 an der New York University – teils ausgesprochen, teils unausgesprochen kontextreferentiell – ein zweitägiges Colloquium unter dem Titel *Narcissus & Eros: Image or Text?* durchgeführt. Aus ihm ist Goebels und Bronfens Band in deutscher Sprache hervorgegangen. Er versammelt, in thematisch-historischer Anordnung, ein Dutzend Beiträge von Autoren unterschiedlichster Expertise, die in großer Diversität und – sämtlich – auf äußerst geistreiche Weise den Rezeptionskulturen, Transfergegebenheiten und Transformationen des Narziss-Mythos von der Antike bis zu Steven Spielberg nachgehen. Gleichsam leitmotivisch thematisiert sind in den zwölf Aufsätzen sowohl die Dialektiken und Übergänge von Bild und Text als auch das Phänomen narzisstischer oder zumindest emotionaler Übertragung in Freundschafts- und Liebesbeziehungen. Erörterungen zum Titelbild auf dem Buchcover bietet ein Beitrag von Claudia Blümle (*Die Blindheit des Narziss. Zum Ursprung der Zeichnung bei Alberti, Cigoli und Derrida*). Das Cover zeigt eine Narziss-Zeichnung des Renaissance-Malers Lodovico Cardi, genannt Cigoli, die Jacques Derrida für seine *Aufzeichnungen eines Blinden* verwendet hat. Bei Derrida geht es um das Sehen in Malerei und Zeichnung und dessen Zusammenhang in einem Sehen jenseits der Sinne, das in der Malerei oft als Blendung und Erblinden dargestellt wird. Derridas These ist es, dass der Künstler nicht sieht, was er darstellt, sondern gleichsam blind schöpft. Blümle erläutert dies und liest Cigolis Zeichnung als kritische Wendung gegen die vermeintlich gesicherte Herrschaft des Auges.

Der Band hat viele Stärken. Vor allem ist die komparatistische Intention fachlicher Diversität zu erwähnen, die als ein weiterer Anstoß verstanden werden kann, die einzelnen Nationalphilologien aus ihren zum Teil noch streng eingehaltenen Zäunen endgültig zu entlassen. Unter den Beitragenden aus Medien-, Kunst-, Kultur- und Literaturwissenschaft sind so verschiedene Autoren wie Nicola Behrmann (*Das Versprechen des Phallus. Zur Schnitttechnik in Wedekinds Lulu*) und Vivian Liska (*Eros, Narcissus, Grammaton. Else Lasker-Schülers Erfindung der modernen Poesie*), Hans-Christian von Herrmann (*Das Bild als Köder. Steven Spielbergs A.I. und die Künstlichkeit des Wirklichen*) und Martin von Koppenfels (*Ein komisches Gefühl. Lacan als Leser des Symposium*). Behrmann und Liska bieten glänzende Analysen der Frau als Effekt und Opfer narzisstischer Männerphantasien einerseits (Lulu) und der Frau als Dichterin, die sich selbst als ihre »einzige unsterbliche Liebe« (Lasker-Schüler) erkennt, andererseits. Von Herrmann stellt filmwissenschaftliche Überlegungen zu Steven Spielbergs Science-Fiction-Film *A. I.* an, dessen Protagonist, ein Roboterjunge, bei ihm unter Narzissmusverdacht steht, und von Koppenfels beschließt den Band mit einer Lektüre der Platon-Interpretation Jacques Lacans.

Zu loben ist an allen zwölf Aufsätzen fernerhin die theoriestarke Durchdringung des Narziss-Mythos. Dem antiken Mythos verwandte Themen – wie die Doppelnatur des Menschen, das Vexierspiel von Seins-Ich und Schein-Ich, Verwischung der Subjekt-Objekt-Grenzen, Symmetrie und Asymmetrie in Beziehungen, Möglichkeit und Unmöglichkeit von Freundschaft sowie Geschlechterkampf und -transgression – bilden die Folie, vor der die einzelnen Beiträge in großem Bewusstsein für die Virulenz und Aktualität dieser Themen und der an sie geknüpften Theorien und Diskurse verfasst und zu lesen sind. Dabei fehlt es nicht an einem soliden Fundament der höchst ab-

wechslungsreichen gut dreihundert Seiten, die zu lesen großen Genuss bereitet. Die Sammlung eröffnen zwei Aufsätze zu Ovids Fassung des Mythos von John T. Hamilton und Henri de Riedmatten. Sie bilden gemeinsam die Basis und zugleich die Schnittstelle zwischen den verschiedenen Funktions- und Strukturbereichen des Bandes. Hamiltons feinsinniger Beitrag *Ovids Echographie* überrascht den Leser mit einer außergewöhnlichen Ovid-Lektüre, die den Dichter als Echo der Tradition seit Homer begreift (Ovid = Echo, Narziss = Überlieferung). In *Zur Quelle des Narziss* zeichnet de Riedmatten, unter Übernahme von Vorarbeiten aus der Narziss-Forschung, den in den *Metamorphosen* erzählten Geschehensverlauf nach, um sodann Caravaggios und Poussins bildkünstlerische Arbeiten am Narziss-Mythos für ein genaueres Verstehen der medientheoretischen Dimension des Textes fruchtbar zu machen.

Dass auch das Mittelalter, das in Sammelbänden zu Rezeption und Transformation antiker Mythen allzu oft vernachlässigt wird, nicht zu kurz kommt, ist ein weiterer Vorzug des Bandes. In *Der zerbrochene Spiegel. Minnesang und Psychoanalyse* verweist Andreas Kraß am Beispiel des Narzissliedes Heinrich von Morungens auf die narzisstisch-neurotische Struktur höfischer Liebeslyrik. In einer gendertheoretisch an Freud und Lacan orientierten Lektüre zeigt Kraß die tiefe Ambivalenz des Minnedamenbildes auf, die dadurch bedingt ist, dass die Minnedame das Ich-Ideal des Minnesängers repräsentiert, ihr Bild zugleich aber auch ritterliche Melancholie im homosozialen Hofmilieu zum Ausdruck bringt. Von Kraß' Aufsatz lassen sich zahlreiche Querverbindungen zu anderen Beiträgen ziehen, insbesondere zu Achim Geisenhanslukes Aufsatz *Die Gabe des Narziss*. In den darin angestellten Überlegungen zu Goethes *Torquato Tasso* wird gleichfalls unter Rekurs auf Freud und Lacan auf Melancholie und, im Zusammenhang damit, den Narzissismus Bezug genommen, der den Künstler und die gesamte ihn umgebende Welt des Hofes beherrsche. Die beiden Beiträge sind nicht die einzigen, die besondere Nähe zueinander zeigen. Dies gilt z. B. auch für Elke Siegels und Avital Ronells Ausführungen zum Thema Freundschaft in *Relais für einen Selbstbezug. Narzissismus und Freundschaft* und *Der Liebesbeweis oder: Schlussmachen. (Nietzsche und Wagner)*. Siegel geht in einer Tour d'Horizon von Texten Platons und Aristoteles' bis zur Gegenwartsliteratur dem Verhältnis zwischen Freundschaft und Narzissismus nach, wobei sie Ähnlichkeit (der Freund ist der Selbe), Differenz (der Freund ist der Andere), Symmetrie (Reziprozität) und Asymmetrie (der Andere ist dem Selbst vorgängig) unterscheidet. Ronell analysiert, gleichsam in einer Fallstudie, die Freundschaft Richard Wagners und Friedrich Nietzsches.

Die größte Stärke des Bandes freilich liegt in seinem partikularen Schwerpunkt, den der Untertitel »Bild oder Text?« unmittelbar erfassbar macht. »Narziss und Eros« ist dem Zusammenhang zwischen Bild und Erzählung gewidmet, wie er in Ovids Darstellung des Mythos' zu beobachten ist. Der Band kreist, so lässt sich die Kernthematik prägnant beschreiben, um den Narziss-Körper als Text und Bild: um die Narration von Narziss, die ebenso Bilder provoziert, wie das Bild von Narziss Texte hervorruft. Es geht, anders formuliert, um die wechselseitige Durchdringung der Sphären des Bildes und der Narration. Damit bietet der Band im Forschungsdickicht zu Narziss eine vorzügliche Orientierung.

Paradigmatisch um die Durchdringung von Bild und Text zentriert ist Elisabeth Bronfens Beitrag *Das Licht befragen. Die Visualität des Textes*, der die Keynote Lecture und damit die Diskussionsbasis des Colloquiums bildete. Ausgangspunkt der Ausführungen Bronfens ist der Befund, dass die »Schnittstelle zwischen Visualität und narrati-

vem Erzählen«, wie sie »an dem Gegensatz zwischen Narziss und Eros mythopoetisch festgeschrieben worden ist«, so unscharf wie mehrdeutig sei. Bronfen nimmt diesen Befund zum Anlass, das Narrative im Visuellen und das Visuelle im Narrativen zu lokalisieren. Neben dem Phänomen, dass Bilder Narrationen hervorrufen als Möglichkeit der Generierung von Schaulust, erörtert sie an vor allem zwei ausgewählten prominenten Quellen, Goethes *Wahlverwandtschaften* und Eliots *Middlemarch*, wie Texte mittels Szenenbeschreibung, Figuren und Tropen als Generatoren von Bildern wirken. Diese Überlegungen münden in eine Erörterung des Zusammenhangs zwischen dem Wechselspiel von Narziss und Eros und dem Licht- und Schattenspiel in Literatur und Film. Als Anschauungsmaterial dient hier Billy Wilders *Sunset Boulevard*, der bis jetzt unstrittig den Gipfel der Hollywood-Filme über Hollywood bildet. Wilder wirft in und mit seinem Film Licht auf das Schicksal vergessener Stars, für die exemplarisch Nora Desmond alias Gloria Swanson steht. Von der Unterhaltungsmaschine einst hochgejubelt und dann abserviert, wird sie von dem Wunsch angetrieben, ins Rampenlicht zurückzukehren, um, besessen vom eigenen Star-Körper, in ihrem Narzissmus noch einmal voll auf ihre Kosten zu kommen. – Wie exemplarisch in Bronfens Keynote tritt uns auch in den anderen Beiträgen zum Band Narziss in verschiedenster Gestalt als männlicher oder weiblicher Körper entgegen, der sich textuell oder bildlich ins Bild des Spiegels entkörper und in dem Körper des Bildes oder Textes als Narziss-Körper aufgeht.

Bandnummer 2 der *Manhattan Manuscripts*, dies sei abschließend betont, ist eine Bereicherung für alle Leser. Die versammelten Aufsätze überzeugen in ihren Inhalten, und auch die formale Gestaltung verdient, gelobt zu werden: Bedauerlicherweise gibt es zwar kein Register, die 302 Seiten sind aber ansonsten beispielhaft ediert. Eine Legitimierung der Sammlung wäre daher gar nicht nötig gewesen. Die »Einleitung« liefert sie dennoch – und auch das ist als positiv hervorzuheben: Indem Goebel »die Geschichte vom Narziss« als »großen Mythos« deklariert, »der einer reichen Forschung zum Trotz immer neue Deutungen erfordert«, führt er als Hauptgrund für die Publikation den Widerstand des Mythos gegen Vereindeutigung an. – Auf diesen Widerstand kann nicht oft genug hingewiesen werden.

Almut-Barbara Renger

Martin Schüwer: *Wie Comics erzählen. Grundriss einer intermedialen Erzähltheorie der grafischen Literatur*. Trier (WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier) 2008 (= WVT-Handbücher und Studien zur Medienkulturwissenschaft; Bd. 1). 574 S.

Mit seiner 2006 an der Universität Gießen eingereichten Dissertation, die hier in der Druckfassung vorliegt, hat sich der Verf. nicht weniger zum Ziel gesetzt als die Formulierung einer »modifizierten Erzähltheorie, mithin einer Theorie nicht mehr des sprachlichen, sondern des visuellen Erzählens« (20) anhand des Mediums Comic. Damit präsentiert er ein nicht nur von der Seitenzahl her im Vergleich zu anderen Comic-Monographien sehr umfangreiches, sondern auch in seinem Anliegen sehr anspruchsvolles Werk, was sich auch im mithin apodiktischen, mindestens aber einen